

ein Anderer den Wein bekäme, den der Calabrese gewiß heimlich mitgebracht hat."

"Dein Geschäft kann nicht so dringend sein als das, einen Wein von so besonderer Güte, wie du sagst, zu erlangen; oder wenn ja, so magst du erst deines Herrn Auftrag besorgen, und dann zum Hafen und Stefano aufgesucht. Damit wir um den Kauf nicht kommen, will ich selber eine Maske nehmen, und mit dir geh'n, um den Calabresen zu sprechen. Du weißt, mein Vater hat in solchen Angelegenheiten viel Zutrauen zu mir."

Während Gino über diesen Vorschlag halb verdutzt und halb erfreut da stand, wechselte die hurtige verschmizte Annina einige ihrer Kleidungsstücke, nahm eine seidene Maske vor's Gesicht, verschloß sorgfältig die Thüre, und hieß dem Gondelier ihr folgen.

Der Kanal, mit welchem die Wohnung des Weinhändlers in Verbindung stand, war eng, düster und wenig befahren. Eine Gondel der einfachsten Art lag dicht beim Hause angebunden; das Mädchen sprang ohne weitere Umstände hinein. Don Camillo's Diener zauderte nur einen Augenblick, denn er merkte, daß der Plan, welcher ihm durch den Kopf fuhr, mit Hilfe einer andern Gondel zu entfliehen, unausführbar war, weil es an Geräth fehlte, und so nahm er seinen gewöhnlichen Platz im Hintertheil des Fahrzeugs ein, und fing an, mit mechanischer Geläufigkeit zu rudern.

### Drittes Kapitel.

Welch' wackerer Führer steht uns gegenüber?

König Heinrich VI.

Annina's Gegenwart setzte Gino sehr in Verlegenheit. Er hatte seine geheime Wünsche und seinen besondern Ehrgeiz so gut als andere Menschen, und unter den ersteren vorzüglich den, die

Der Bravo.



Tochter des Weinhändlers sich geneigt zu erhalten. Aber das gewandte Mädchen hatte seinen Gaumen mit einem Wein gekitzelt, der unter Leuten seines Standes nicht minder durch seine Stärke als durch seinen Wohlgeschmack berühmt war; dieser hatte in Gino's Kopf eine Verwirrung hervorgebracht, die sich nicht so geschwind zerstreuen ließ. Das Boot schwamm im großen Kanal, und hatte schon ein gutes Stück von seinem Wege zurückgelegt, ehe die Sinne des Gondeliers wieder hinlänglich klar geworden waren. Endlich brachte das Rudern, die frische Abendluft und der Anblick so vieler gewohnter Gegenstände seinen Verstand allmählig wieder in einige Ordnung. Sobald das Boot sich dem Ende des Kanals näherte, schaute er umher, die wohlbekannte Felucke des Calabresen zu suchen.

Obgleich Venedigs Glanz schon damals sich sehr verringert hatte, war der Handel der Stadt doch noch nicht so gesunken als jetzt. Der Hafen war noch von Schiffen aus sehr entfernten Gegenden belebt, und man sah die Flaggen der meisten Seemächte Europa's in gemessenen Entfernungen innerhalb der Gränzen des Lido. Der Mond stand hoch genug, um sein mildes Licht über das schimmernde Bassin zu ergießen, und die Maaen der Latenysegel, die schlankeren Masten der Polacken und die stärkeren und schwerfälligeren Windfänge regelmäßig aufgetakelter Schiffe starrten über dem schweigenden Wasser wie ein dichter Wald empor.

„Du verstehst nichts von der Schönheit eines Schiffes, Annina,“ sagte der Gondelier, der tief hinten im Boote stand, „sonst hätt' ich dir gerathen, diesen Fremden von Candia anzusehen. Ein schönerer Bau soll nie innerhalb des Lido gesehen worden sein als eben dieser Grieche.“

„Wir haben nichts mit dem Kaufmann von Candia zu schaffen, Gino; daher rud're nur zu, die Zeit eilt.“

„Er hat viel herben griechischen Wein im Raume, aber wie du sagst, wir haben nichts mit ihm zu thun. Genes stolze Schiff, welches abgesondert liegt von den übrigen kleinen Fahrzeugen unsrer



Gewässer, gehört einem Rezer von den englischen Inseln. 's war ein Unglückstag für die Republik, Mädchen, an welchem sie diesen Fremden zuerst erlaubte, das adriatische Meer zu befahren."

"Ist's denn gewiß, Gino, daß San Marcus' Arm stark genug war, es ihnen zu verwehren?"

"Element! ich wollte, du thätst eine solche Frage nicht an einem Ort, wo so viele Gondeln in Bewegung sind! Hier sind Ragusaner, Maltheser, Sicilianer, Toskaner in Unzahl, und dort liegt an der Einfahrt der Giudecca eine kleine Anzahl französischer Schiffe dicht bei einander. 's ist ein Volk, das zu Wasser und zu Lande immer zusammenhält, weil's das Schwagen liebt. Doch hier sind wir am Ende unsrer Fahrt."

Gino's Ruder machte eine Rückbewegung, und die Gondel hielt neben einer Felucke still.

"Einen guten Abend der bella Sorrentina und ihrem ehrenwerthen Badrone," grüßte der Gondelier, indem er auf das Verdeck des Schiffs trat. "Ist der wackere Stefano Milano an Bord der behenden Felucke?"

Der Calabrese antwortete ohne Verzug, und in wenigen Augenblicken war der Badrone mit seinen beiden Gästen in ein Gespräch vertieft.

"Ich habe dir hier Jemanden gebracht, der Lust hat, gute venetianische Zechinen in deine Tasche zu schaffen, caro," sagte der Gondelier, nachdem die ersten Vorläufer der Unterhaltung in bester Form erledigt waren. Es ist die Tochter eines höchst reellen Weinhändlers, und ist eben so bereit, eure sicilische Trauben in die Inseln zu versetzen, als sie im Stand' und gesonnen ist, sie zu bezahlen."

"Und gewiß auch eben so schön," sagte der Seemann mit plumper Galanterie, "wenn die schwarze Wolke vor ihrem Antlitz behend weggezogen würde."

"Eine Maske hindert nicht bei'm Handel, wosfern nur ordentlich bezahlt wird. Wir haben hier in Venedig immerwährend Car-



neval, und der Käufer wie der Verkäufer hat es frei, sein Gesicht zu verstecken so gut als seine Gedanken. Was hast du im Artikel verbotener Weine, Stefano, damit meine Gefährtin den Abend nicht mit müßigen Worten verliere?"

"Per Diana! Meister Gino, du bist ohne Umstände in deinen Fragen. Der Raum der Felucke ist leer, wie du dich überzeugen kannst, wenn du die Treppe hinuntersteigen willst. Was aber Wein anbelangt, so lechzen wir nach einem Tropfen, unser Blut zu wärmen."

"Statt also herzukommen, ihn hier zu suchen," sagte Annina, "hätten wir besser gethan, nach der Cathedrale zu gehen, und ein Ave zu beten für deine glückliche Heimfahrt. Und nun, da unser Wiß aus ist, wollen wir gehen, und einen Andern suchen, der weniger pffiffig im Antworten ist, als du, Meister Stefano."

"Cospetto! Du weißt nicht, was du sprichst," flüsterte Gino, als er sah, daß die vorsichtige Annina nicht bleiben wollte, "der Mann besucht nicht die kleinste Bucht in Italien, ohne auf eigne Rechnung etwas Nugbares in der Felucke versteckt mitzubringen. Ein einziger Kauf von ihm entscheidet die Frage, ob deines Vaters Weine oder die von Baptista besser sind. Da ist kein Gondelier in ganz Venedig, der nicht in deinen Laden läuft, wenn du mit dem Burschen da ein Geschäft abschließen kannst."

Annina ward nachdenklich. Die lange Übung in dem kleinen, aber geheimen und überaus gefährlichen Handel, den ihr Vater, trotz der wachsamen und strengen venetianischen Polizei, bisher glücklich geführt hatte, machte ihr es einerseits bedenklich, einem gänzlich Unbekannten ihre Absicht zu zeigen, andrerseits aber ein Geschäft aufzugeben, wobei etwas zu gewinnen sein konnte. Daß Gino in Bezug auf seinen Auftrag sie geäfft hatte, war ganz klar, da ein Diener des Herzogs von San Agata nicht leicht einer Verkleidung bedürfen konnte, um so einen Priester aufzusuchen, doch kannte sie



seine Sorge für ihr persönliches Wohl zu gut, um in einer Sache, die ihre eigene Sicherheit anging, ihm zu mißtrauen.

„Wenn du Furcht hast, daß hier Polizeispione sind,“ sagte sie zu dem Padrone in einem Tone, der ihren Wunsch verrieth, „so kann Gino dich leicht enttäuschen. Bezeug' ihm doch, Gino, daß bei einem Geschäfte der Art kein Verdacht eines Verraths mich treffen kann.“

„Laß mich dem Calabresen ein Wort in's Ohr sagen,“ erwiderte der Gondelier mit Nachdruck. — „Stefano Milano, wenn du mich lieb hast,“ sprach er, als sie ein wenig bei Seite getreten waren, „so verwickle das Mädchen hier in Unterredung, und handle mit ihr auf gut Glück.“

„Soll ich ihr Don Camillo's Weinernte oder die des Vicekönigs von Sicilien verkaufen, caro? 's ist von beiden so viel Wein an Bord der bella Sorrentina, daß die Flotte der Republik darin schwimmen könnte.“

„Wenn du wirklich trocken bist, so stelle dich wenigstens, als hättest du etwas, und mach' Schwierigkeiten mit dem Preise. Halte sie nur eine Minute mit Redensarten hin, daß ich inzwischen unbemerkt in meine Gondel kommen kann, und dann, einem alten geprüften Freund zu Liebe, bringe sie sänftiglich auf den Quai mit der schönsten Manier, die nur möglich ist.“

„Aha! ich fange an, den Sinn von der Sache zu begreifen,“ sagte der gefällige Padrone, einen Finger seitwärts an die Nase legend. „Ich will mit dem Frauenzimmer eine Stunde lang von der Blume meines Weines, oder, wenn du willst, von ihrer Schönheit schwagen; aber aus den Rippen der Felucke einen Tropfen besseres als Lagunenwasser pressen, wäre ein Wunder San Theodors würdig.“

„Du brauchst nicht eben von was anderem zu sprechen als von der Güte des Weins. Das Mädchen ist nicht wie andere, und sie nimmt's bald übel, wenn man von ihrem Aeußeren schwagt. Wahr-



haftig, die Maske trägt sie mehr, um ein Gesicht zu verbergen, das nicht gerade gemacht ist, die Augen zu reizen, als etwa weil hier Heimlichkeit nöthig wäre."

"Da Gino sich offenherzig über die Sache ausgelassen hat," nahm der gewandte Calabrese das Wort, als hätte er plötzlich Zutrauen gefaßt, „so fang' ich an zu glauben, daß wir doch noch einig werden können. Beehrt mich, schöne Donna, in meine arme Kajüte zu treten, da wollen wir mit Ruhe sprechen, wie es unser beiderseitiger Vortheil und unsre beiderseitige Sicherheit erfordern."

Annina hatte im Stillen wohl Bedenklichkeiten, dennoch aber ließ sie sich vom Padrone an die Stufen führen, als thäte sie es mit der größten Bereitwilligkeit. Kaum wandte sie den Rücken, so schlüpfte Gino in die Gondel, die ein einziger Druck seines kräftigen Arms über eines Mannes Sprungweite vom Schiffe abtrieb. So schnell und geräuschlos dieß geschah, hatte Annina's eifersüchtiges Auge dennoch die Flucht des Gondeliers entdeckt. Nicht im Stande, diese zu verhindern, ließ sie sich, ohne Unruhe zu verrathen, hinunter führen, als wäre Alles so verabredet gewesen.

Mit einer Geistesgegenwart, welche zufällig mit dem Plan ihres vorigen Gefährten zusammentraf, warf sie hin: „Gino sagte mir, Ihr hättet ein Boot, welches mir nach beendigter Unterredung den freundlichen Dienst erweisen würde, mich an den Quai zu setzen."

„Die Felsücke selber sollte es thun, wenn andre Mittel fehlten," versetzte der Seemann galant, als sie in die Kajüte eintraten.

Gino, nunmehr ungehindert, seine Schuldigkeit zu thun, betrieb seine Arbeit mit verdoppeltem Eifer. Das leichte Boot glitt durch die geschickte Handhabung des einzigen Ruders zwischen den vielen Fahrzeugen in solchen Windungen hin, daß alles Zusammenstoßen vermieden ward, bis er in den engen Kanal einfuhr, welcher den Dogen-Palast von dem in schönerem und gediegenerem Styl erbauten Gefängnisse der Republik trennt.

Er passirte erst die Brücke, welche zur Verbindung der Quais



gehört. Darauf stahl er sich unter jenen berühmten Bogen, den Träger einer bedeckten Galerie, die das obere Stockwerk des Palastes mit dem des Kerkers vereinigt. Es ist dieß der Gang, durch welchen die Gefangenen geführt werden, um vor ihren Richtern zu stehen, und man hat ihm deßhalb den pathetischen Namen der Seufzerbrücke gegeben.

Gino's Ruder ließ jetzt ein wenig nach, und die Gondel näherte sich einer Treppe, über welche, wie gewöhnlich, leichte Wellen hinschlügen. Indem er auf die unterste Stufe trat, warf er ein kleines, eisernes Anker, welches an einem Tau hing, in eine Spalte zwischen zwei Steinen und überließ sein Boot der Sicherheit dieser eigenthümlichen Befestigung. Darauf schritt er die Stufen unter dem gewölbten Wasserthor des Palastes hinauf, und trat in den weiten, düsteren Hof.

Dieser war beinahe ganz menschenleer, denn es war spät und Alles zog sich nach dem dicht dabei gelegenen munter belebten Plage. Nur eine Wasserträgerin stand am Brunnen, und wartend bis das Bassin voll wäre, um daraus ihre Eimer zu füllen, horchte sie gleichgültig nach dem Gesumme der Volksmenge außen. In der offenen Galerie am Eingang der Riesentreppe schritt ein Hellebardier auf und nieder, und hier und da scholl der Fußtritt anderer Schildwachen unter den gewölbten, schweren Bogen der langen Korridor. Aus den Fenstern blinkte kein Licht, sondern das Gebäude gab ein passendes Bild jener geheimnißvollen Macht, welche das Geschick Venedigs und seiner Bürger leitete. Ehe sich Gino aus dem Schatten des Ganges wagte, durch welchen er eingetreten war, bemerkte er am andern Ende des Hofes zwei bis drei neugierige Gesichter, welche einen Augenblick stehen blieben, um sich dem düstern und gewaltigen Eindruck des furchtbaren Palastes hinzugeben, ehe sie in dem Gewühl verschwanden, welches so ganz in der Nähe des geheimen und unerbittlichen Gerichtshofes umhergaukelte, wie



der Mensch auch auf der Schwelle einer unabsehbaren und ungeahnten Zukunft sorglos tändelt.

Da der Gondelier die Hoffnung, seinen Mann unter dem Bogen zu finden, getäuscht sah, ging er weiter; er schmeichelte sich, ihn gar nicht mehr zu treffen, und das ermuthigte ihn, durch ein lautes Hm! seine Gegenwart bemerklich zu machen. In diesem Augenblick glitt von der Seite des Quais eine Gestalt in den Hof und ging schnell bis in dessen Mitte. Gino's Herz pochte heftig, aber er nahm sich zusammen und trat dem Fremden entgegen. Da zeigte das Mondlicht, welches auch in diesen düstern Raum drang, daß der Fremde ebenfalls maskirt war.

„San Teodoro und San Marco mögen Euch behüten,“ hob der Gondelier an. „Wenn ich mich nicht irre, seid Ihr der Mann, den ich hier treffen soll.“

Der Fremde stuzte, und schien Anfangs sich schnell davon machen zu wollen, besann sich aber plötzlich und entgegnete:

„Kann sein, oder auch nicht. Nimm die Maske ab, daß ich sehen kann, ob dem so ist, wie du sagst.“

„Mit Eurer gütigen Erlaubniß, würdiger und werther Herr, und wenn's Euch und meinem Herrn genehm ist, möchte ich's vorziehen, die Abendluft abzuhalten durch dieß Stückchen Pappe und Seidenzeug.“

„Hier ist Keiner, dich zu verrathen, und wärest du nackt, wie dich Gott geschaffen hat. Wenn ich nicht weiß, wer du bist, wie soll ich dir trau'n?“

„In der That, Signore, ich weiß wohl, was ein unmaskirtes Gesicht vermag, und d'rum bitt' ich Euch selbst, mir zu zeigen, was die Natur an Eurer Gesichtsbildung gewendet hat, denn ich, der ich Euch etwas anzuvertrauen habe, muß wissen, ob es an den rechten Mann kommt.“

„Das ist gut und zeugt von deiner Klugheit, doch hab' ich nicht Lust, meine Maske abzulegen, und da wenig Aussicht ist, daß



wir uns verständigen werden, so will ich meiner Wege geh'n. Schöne gute Nacht."

"Cospetto!" Signore, Ihr seid zu eilig mit Euren Gedanken und Manieren für mich, der ich an solche Unterhandlungen nicht gewöhnt bin. Hier ist ein Siegelring, der uns vielleicht verständigen kann."

Der Fremde nahm den Juwel und hielt ihn gegen das Mondlicht, wobei sich Ueberraschung und Vergnügen in seiner Bewegung verriethen.

"Das ist der Falkenbusch des Neapolitaners — dessen, der Herr von Sant' Agata ist."

"Ja, und von manchen andern Lehen, guter Signore, nicht zu gedenken der Ehrenstellen, auf welche er in Venedig Anspruch hat. Hab' ich recht, daß mein Auftrag Euch angeht?"

"Es ist wahr, daß mein gegenwärtiges Geschäft eben Niemanden betrifft, als Don Camillo Montforte. Aber dir war doch nicht bloß aufgetragen, den Ring vorzuzeigen?"

"O nein, hier ist ein Packet, welches nur darauf wartet, daß ich über die Person dessen, mit dem ich rede, Gewißheit erlange, um es in seine Hände zu geben."

Der Fremde dachte einen Augenblick nach, dann umherblickend sprach er hastig:

"Hier ist nicht der Ort, Freund, sich zu demaskiren, und wenn wir uns auch nur zum Spaß verkleidet hätten. Wart' hier, ich will gleich wieder kommen und dich an einen gelegeneren Platz führen."

Kaum waren diese Worte gesprochen, so sah sich Gino allein mitten im Hofe. Der maskirte Fremde war schnell fortgegangen, und befand sich schon am Fuße der Riesentreppe, ehe der Gondelier Zeit hatte sich zu besinnen. Mit leichtem, schnellem Schritt und ohne den Hellebardier zu beachten, stieg er hinauf und näherte sich der ersten von den drei bis vier Oeffnungen der Mauer, die berühmt sind als die Behälter zur Aufnahme geheimer Anklagen, und denen



die geschnitzten Thierköpfe umher den Namen der Löwenrachen gegeben haben. Er warf etwas in den gährenden Marmorschlund hinab; die Entfernung und Dunkelheit der Galerie verhinderten Gino zu bemerken, was es war. Darauf aber sah er die Gestalt wie einen Schatten die massiven Stufen hinunter schweben.

Gino hatte sich nach dem Bogen des Wasserthores zurückgezogen und erwartete, daß der Fremde im Schatten desselben sich zu ihm gesellen würde; er sah aber, zu seiner großen Bestürzung, die Gestalt durch das äußere Portal des Palastes dem St. Marcusplatz zuweilen. Im Augenblick jagte er mit athemloser Eil' ihm nach. Er erreichte die glänzende, munterbelebte Piazza, die gegen den düsteren Hofraum abstach wie Tag gegen Nacht. Hier sah er, wie ganz vergeblich eine weitere Verfolgung des Fremden sein würde. Doch, geänstigt durch den Verlust des Siegelringes, warf sich der unvorsichtige, aber ehrliche Gondelier in die dichte Volksmenge und suchte umsonst seinen Dieb aus tausend Masken herauszufinden.

„Geda, Signore!“ murmelte er halbverstört einem Manne zu, der ihn mißtrauisch angesehen hatte, und Lust verrieth, ihn zu vermeiden, „wenn deine Finger sich nun hinlänglich an meines Herrn Siegelring ergötzt haben, so ist Gelegenheit da, ihn zurückzuliefern.“

„Ich kenne dich nicht,“ erwiderte eine Stimme, die Gino's Ohren ganz fremd war.

„Es ist nicht wohlgethan einen, wie Ihr wißt, so mächtigen Herrn zu reizen,“ flüsterte er einem Andern zu, den er in Verdacht hatte. „Den Siegelring, wenn dir's beliebt, und unser Handel braucht nicht weiter zu gehen.“

„Wer sich darauf einläßt, mit oder ohne solch' Pfand, würde gut thun, still zu schweigen.“

Der Gondelier wendete sich einem Dritten zu: „Der Ring,“ sagte er, „paßt zu deiner Verkleidung nicht, lieber Freund! Weßhalb willst du den Podesta um solche Kleinigkeit bemühen?“



„So schweig, daß er dich nicht höre.“ Die Antwort war, wie alle andern, ungenügend und auf's Gerathewohl gegeben. —

Gino fragte nun keinen mehr, sondern musterte nur mit wachsamem Augen die Menge. Fünfzigmal war er im Begriff zu reden, und eben so oft zeigte ihm eine kleine Verschiedenheit des Buchses oder Anzugs, ein Gelächter oder ein leicht hingeworfenes Wort, daß er sich geirrt habe. Er drang bis zum Ausgang der Piazza, dann nahm er seinen Weg zur andern Seite durch das Gedränge der Portiko's, blickte in jedes Kaffeehaus und betrachtete jeden Vorübergehenden, bis er wieder zurück zur Piazzetta gelangte. Da fühlte er seinen Ellbogen leicht gestreift und hemmte seinen Schritt, indem er sich umsah. Ein Frauenzimmer, gleich einer Contadina (Bäuerin) gekleidet, redete ihn wie gewöhnlich mit verstellter Stimme an:

„Wohin so schnell? Was hast du in diesem lustigen Haufen verloren? Wenn's ein Herz ist, so pass' auf; es gibt hier Viele, die nach dem Juwel lüstern sind!“

„Corpo di Bacco!“ rief der abermals getäuschte Gondelier. „Wer solch' ein Ding, wie das meinige, gefunden hat, möge sein Glück behalten. Ist dir nicht ein Domino begegnet, der etwa so ausseht, wie andere ordentliche Leute, und einen Gang hat ungefähr wie ein Senator, oder ein Padre, oder ein Jude, und der eine Maske trägt, welche tausend andern hier auf dem Plage so ähnlich ist, wie eine Seite der Campanile der andern?“

„Du zeichnest den Mann so vortrefflich, daß man ihn nicht verfehlen kann. Da steht er neben dir.“

Gino drehte sich geschwind um und sah an dem Orte, wo er den Fremden zu finden gedachte, einen grinsenden Harlekin Possen treiben.

„Deine Augen, schöne Contadina, sind so blöd wie eines Maulwurfs.“ Er unterbrach seine Worte, denn sobald die, welche ihn angeredet hatte, sah, daß sie sich in der Person geirrt habe, war sie verschwunden. So immerfort getäuscht, drängte er sich dem Wasser



zu, bald den ungestümen Gruß eines Postenreiters erwidern, bald Frauenzimmer abweisend, die weniger als jene Contadina verstellt waren. Endlich erreichte er einen Platz am Quai, welcher mehr Raum für Beobachtungen darbot. Er blieb stehen, unentschlossen, ob er zurückkehren und seinem Herrn seine Unvorsichtigkeit eingestehen, oder ob er den Versuch zur Wiedererlangung des so albern eingebüßten Ringes noch einmal erneuern sollte. Auf dem leeren Raum zwischen den beiden Granitpfeilern befand sich Niemand als er und noch ein Anderer, der regungslos wie eine Bildsäule am Fußgestell des Löwen von St. Marcus stand. Zweie oder dreie streiften dicht an dem unbeweglichen Fremden hin, sei es aus Neugier, sei es, weil sie Jemanden suchten, der sich hier einfinden sollte, aber, wie zurückprallend von seiner Stein-Physiognomie, glitten sie vorüber. Da Gino mehrmals dieß auffallende Zurückschrecken vor dem Unbekannten bemerkt hatte, fühlte er sich bewogen, sich diesem über den Platz hin zu nähern und die Ursache zu erforschen. Bei'm Schalle der Tritte drehte sich der Fremde ein wenig, und, als das volle Mondlicht jetzt auf seine Züge fiel, zeigten sich dem Gondelier das ruhige Gesicht und forschende Auge Dessen, an den er abgeschickt war.

Zuerst durchzuckte den Gondelier wie alle Andern die Lust, sich schnell zu entfernen, aber er gedachte seines Auftrags und seines Verlustes, und suchte seinen Widerwillen und seine Bestürzung zu bemeistern. Noch sprach er nicht, sondern starrte nur den Banditen mit einem Blick an, welcher zugleich die Verwirrung seines Gemüths und halbe Lust zur Anrede kund gab.

„Willst du etwas von mir?“ fragte Jacopo, da Beide sich länger angesehen hatten, als bei zufälligen Hinblicken zu geschehen pflegt.

„Meines Herrn Siegelring!“

„Ich kenne dich nicht.“

„Dieß Bild San Theodors, wenn es reden könnte, müßte bezeugen, daß ich die heilige Wahrheit sage. Ich hab' die Ehre nicht, Euch bekannt zu sein, Signore Jacopo, aber man kann auch mit



einem Fremden Geschäfte haben. Wenn Ihr es war't, der mit einem friedlichen und unschuldigen Gondelier im Hofe des Palastes zusammentraf, eben als der Thurm der Piazza das letzte Viertel schlug, und von diesem einen Ring erhielt, der keinem als dem rechtmäßigen Eigenthümer etwas nützen kann, so wird ein so edelmüthiger Mann nicht anstehen, ihn zurückzugeben."

"Hältst du mich für einen Juwelier vom Rialto, daß du von Ringen mit mir sprichst."

"Ich halte Euch für einen Mann, der gar wohl bekannt und geschätzt ist bei vielen Leuten von Rang und Bedeutung hier in Venedig, wie der Auftrag meines Herrn an Euch beweisen kann."

"Nimm die Maske ab. Ehrliche Leute brauchen das Gesicht nicht zu verstecken, womit sie geboren sind."

"Ihr sprecht gar sehr wahr, Signore Frontoni, was nicht zu verwundern ist, da Ihr so oft Gelegenheit habt, in die Handlungsweise der Menschen zu schauen. Aber mein Gesicht hat nichts, das die Mühe verlohnte, es anzusehen; und ich möchte gern wie alle Andern thun in dieser lustigen Zeit, wenn's Euch beliebt."

"Wie du willst. Ich bitt' dich aber, laß mich deßgleichen thun."

"Wer wollte so verwegen sein, Euch Euer Belieben streitig zu machen, Signore?"

"Mir beliebt, allein zu sein."

"Cospetto! kein Mensch in Venedig hülfs' Euch lieber dazu als ich, wenn nur meines Herrn Auftrag besorgt wäre," murmelte Gino zwischen den Zähnen. "Ich habe hier ein Packet, Signore, das ich Euch und keinem Andern abgeben soll."

"Ich kenne dich nicht. — Hast du einen Namen?"

"So wie Ihr's meint, eben nicht, Signore! In der Art von Ruf bin ich so namenlos wie ein Findelkind."

"Wenn dein Herr nicht mehr bedeutet als du, so kann das Packet zurückgegeben werden."

"'s gibt Wenige im Gebiet von St. Marcus, die edleren



Stammes sind und schönere Aussichten haben als der Herzog von Sant' Agata."

Die Kälte in den Zügen des Banditen verschwand.

"Wenn du von Don Camillo Monforte kommst, warum zögerst du, mir das zu sagen? Was verlangt er?"

"Ich weiß nicht, ob das, was in diesem Papiere steht, von ihm selber ist, oder von irgend einem Andern, aber so, wie es da ist, Signore Jacopo, ward mir befohlen, es Euch abzuliefern."

Er nahm schweigend das Packet; der Blick aber, welchen er auf das Siegel und die Aufschrift warf, schien dem schüchternen Gondelier der Blick eines Tigers zu sein, der Blut sieht.

"Du sprachst etwas von einem Ringe. Hast du den Siegelring deines Herrn mitgebracht? Ich bin gewohnt, Wahrzeichen zu sehen, ehe ich Zutrauen fasse."

"Wollte Gott, ich hätt' ihn noch! und wär' er so schwer wie ein Schlauch Wein, ich trüg' ihn mit Vergnügen, aber Jemand, den ich fälschlich für Euch hielt, Meister Jacopo, hat ihn an seinem eigenen langen Finger, fürcht' ich."

"Das magst du mit deinem Herrn ausmachen," erwiderte der Bandit kalt und betrachtete das Siegel von Neuem.

"Wenn Ihr die Handschrift meines Herrn kennt," fiel der Gondelier hastig ein, der für das Schicksal seines Packets fürchtete, "so werdet Ihr in diesen Zügen seine geschickte Hand erkennen. Wenig Leute in Venedig, oder gar in ganz Sicilien, schreiben eine bessere Hand mit ihrem Gänsekiel als Don Camillo Monforte. Ich selbst kann's nicht halb so schön machen."

"Ich bin kein Schreiber," sagte der Bandit, ohne sich dieses Geständnisses zu schämen. "Ich hab's nicht gelernt, solche Schreiberei zu entziffern. Wenn du die Kunst so gut verstehst, sag' mir, an wen die Aufschrift lautet."

"Es wäre sehr unziemlich, auch nur ein Sylbchen auszusprechen von den Geheimnissen meines Herrn," erwiderte der Gonde-



lier, sich plötzlich eine Hinterthür suchend. „Es ist hinlänglich, daß er mir befahl, den Brief abzugeben; außerdem auch nur ein wenig zu flüstern, wäre gar sehr anmaßend.“

Das dunkle Auge des Banditen rollte über die Gestalt seines Gefährten hin, daß diesem das Blut aus den Adern entwich.

„Ich sage dir, lies laut den Namen, der auf diesem Papier steht,“ rief Jacopo mit strengem Ton. „Hier ist Keiner uns zu behorchen, als der Löw' und der Heilige da über unsern Köpfen.“

„Gerechter San Marco! Wer kann sagen in Venedig, welches Ohr offen ist, und welches geschlossen! Wenn's Euch beliebt, Signor Frontoni, wollen wir die Untersuchung auf eine passendere Gelegenheit aufschieben.“

„Freund, ich lass' mich nicht zum Narren haben! Den Namen, oder zeig' mir irgend ein Pfand, daß du von dem kommst, welchen du sagst, sonst nimm dein Packet zurück, 's ist kein Geschäft für mich.“

„Denkt einen Augenblick an die Folgen, Signore Jacopo, und beschließt nicht so hastig.“

„Es kann keine Folgen haben, eine solche Botschaft abzuweisen!“

„Per Dio, Signore! Der Herzog wird Lust haben, mir kein Ohrzipfelchen zu lassen, um Vater Battista's Rath anzuhören.“

„So wird der Herzog dem Henker eine Müh' sparen.“

Mit diesen Worten warf der Bandit dem Gondelier das Packet vor die Füße, und fing an, langsam die Piazzetta hinaufzugehen. Gino hob den Brief auf, und sein Hirn wirbelte von der Anstrengung, einen von seines Herrn Bekannten auszudenken, an den ein Brief bei solcher Gelegenheit gerichtet sein konnte.

„Ich wundre mich, Signor Jacopo,“ sagte er, „daß ein so kluger Mann, wie Ihr, nicht daran denkt, daß ein Packet, so an ihn abgegeben wird, auch an ihn selbst adressirt sein muß.“

Der Bandit nahm das Papier und hielt die Schrift gegen das Mondlicht.



„Das ist nicht der Fall. Ich kann nicht lesen, aber die Züge meines Namens hat mich die Nothdurft schon kennen gelehrt.“

„Diamine! So geht mir's auch, Signore. Wenn der Brief an mich gerichtet wäre, so wollte ich's so geschwind erkennen wie die Alte ihr Junges.“

„Du kannst also nicht lesen?“

„Ich habe nie Anspruch darauf gemacht. Auch hab' ich nur ein bißchen vom Schreiben gesprochen. Die Gelehrsamkeit theilt sich, wie Ihr wohl wißt, Meister Jacopo, in Lesen, Schreiben und Rechnen; man kann wohl das Eine verstehen, ohne ein Wörtchen vom Andern zu wissen. Es ist nicht gerade nothwendig, daß wer einen kahlen Scheitel hat, ein Bischof sei, oder wer einen Bart trägt, ein Jude.“

„Das hättest du gleich sagen sollen. Geh', ich will die Sache bedenken.“

Gino war froh, loszukommen; er hatte aber kaum einige Schritte gethan, so sah er ein Frauenzimmer hinter einer der Granitsäulen hervorgleiten. Indem er sich geschwind so wendete, daß er entdecken konnte wer es war, der vermuthlich gehorcht hatte, sah er, daß Annina Zeugin gewesen von seinem Gespräch mit dem Banditen.

---

### Viertes Kapitel.

Die Welt ist schroff und holp'rig, mein Glück,  
Das läuft bergabwärts.

Richard II.

**W**ährend auf den Plätzen Benedigs ein so heiteres Getümmel wogte, lag die übrige Stadt schweigend wie ein Grab. Ein Ort, in welchen man den Hufschlag von Pferden und Rädergerolle niemals hört, muß nothwendig einen ganz besondern Charakter haben;